

# Mit den Augen des Naturfreundes und Poeten

Landschaften von Alfred Thomas und Ch. W. Ernst Berger im Kunstverein

Exhib.

Die Landschaft ist wieder das vorherrschende Element der neuen Frühjahrsausstellung. Wieviel freundliches Naturgenießen dem Beschauer die schlichte Naturbetrachtung vermittelt, bezeugt die umfangreiche Sammlung von Alfred Thomas, der damit zum ersten Male einen umfassenden Ueberblick über seine Landschaftsmalerei im Zeitraum von etwa 15 Jahren bietet. Seine Auffassung ist seit Jahren wohlbekannt und gibt seinen verschiedenen Bildwerken ihr gemeinsames Gepräge; ein beschaulicher Realismus, der weniger dem Gegenständlichen, als vielmehr der Stimmung zugewandt ist, den Stimmungen der Tages- und Jahreszeiten, wie sie seinen Augen sich darbieten; dem Atmosphärischen der Landschaft in umflortem Luftglanz, der Nähe und Ferne umweht, in weichem Sonnenschein, der alle Dinge umglänzt und umfließt. Es ist ein unbefangenes einfaches Schauen, der Reiz folgt, dem Eindruck nachgeben, der Reizung vor allem, denn ein gewisser oder unbestimmter Anreiz im Naturbilde zwingt zum Verweilen und lockt zum Festhalten, drängt zur Wiedergabe.

So sieht der Maler mit den Augen des Naturfreundes, mit der Freude des Empfänglichen, der aus dem Lärm und Hasten des städtischen Alltags nach dem Frieden und der Ruhe, die draußen herrscht, sich sehnt. Dazu bedarf es keiner großen Szenerien, auch das unscheinbarste Motiv genügt schon, dies Verlangen zu erfüllen, diese Lust zu genießen. In der engeren Heimat der sächsischen Landschaft und im Erzgebirge fand Thomas in unerschöpflicher Menge die Schätze ihrer Schönheit, die bescheidene Lieblichkeit lichtgrüner Birkengehölze, einsamer Waldwege, der stillen Wässer,

der Frühlings- und Sommermorgen am kleinen Bach, am glänzenden Dorfteich; die verhaltene Stimmung kühler Märztage am Berghang mit letztem Schnee, grauer Himmel und abziehender Wetter über Hügeln und Bäumen, wie das wohlige Behagen sonntägiger Ruhe im sonnigen Bauernhof, wo ein paar Hühner scharren und der Bauer sitzt und die Sense denegt.

Der stillvernehmbare Klang dieser Bilder bedarf keiner weiteren Kompositionen. Sie sind Anblicke und Ausschnitte unmittelbarer Natur, persönlich und malerisch in sich geschlossen und in ihrer Art unmittelbar wirkend, wie sie empfunden und geschaffen wurden.

Eine andere Auffassung liegt den Bildwerken von Ch. W. Ernst Berger-Sohra zugrunde, der mit Landschaften, Bildnissen und verschiedenen graphischen Arbeiten und Studien einen fesselnden Einblick in sein vielgestaltiges Lebenswerk gewährt. Berger, der 1882 in Dresden geboren, ist durch die Schule von Eugen Bracht gegangen, auf dessen Anregungen etwa die realistische Eindringlichkeit und sorgsame Gruppierung der Licht- und Schattenmassen deuten, sofern sie nicht den eignen Trieb bestärkten und seiner inneren Anschauung entsprachen. Mit tiefer Hingabe und grüblerischer Vertiefung suchte er die Erscheinungsformen zu ergründen, die Form- und Flächengebilde, den Rhythmus der Linien, Perspektive und Raumtiefe, am schließlich alle Elemente auf einen gemeinsamen Renner der bildlichen Ebene in eigenem Stile zu vereinigten.

So wurde die große Federzeichnung der „Waldwand“ mit ihrem vielfältigen Baumschlag ein frucht-

bares Studienobjekt zum Formerkennen und eigentümlichen Gestalten, zugleich ein Wegweiser zu erhöhter Wirklichkeit und intimer Naturschilderung. Denn dem vortrefflichen Zeichner folgte mit gleichem Ringen der Maler in Ergründung des Licht- und Luftproblems. Auch hier fand der Künstler im farbigen Ausdruck die eigne Note der lyrisch-romantischen Stimmung, die seine Bilder erfüllt. Mit der Eigenheit des Poeten übte er an den schlichsten Motiven seine malerische Phantasie. Die Ebene des Mittelgebirges mit Büschen und Wiesen und hohem Himmel, sommerliche Felder, weiträumige Täler und sanfte Mulden mit schmalen Feldwegen, Fernblicke von einsamen Höhen sind ihm vertraute Gegenden, am liebsten in den warmen Tönungen der grünen Monate, im schimmernden Glanze des sinkenden Tages.

Mit der Fülle stofflicher Einzelheiten in Boden und Baumwerk und fühlbarer Räumlichkeit erhebt sich das Talbild der Jagdgründe in klangvoller Ruhe zu erhabener Größe. So wächst auch in dem Mai-gewitter über weiten, hell ausleuchtenden Feldern und Häusern unter düster grauem Himmel das Poetische aus der Farbe selbst heraus. In solchen ausgereiften Landschaften ist jeder Zug studiert und ergründet und bedarf des Einfaches menschlicher Gestalten nicht, um sie zum farbigen Spiegel menschlichen Empfindens zu machen.

In der kleinen Anzahl meist kleiner Bildnisse von intimer Wirkung stehen ein paar große Porträts in ruhiger Abgeklärtheit des farbigen und seelischen Ausdrucks obenan.

Richard Stiller

